

Vom Entzug des Lebens

Alarmtheaterprojekt mit Häftlingen

Bielefeld (pan). Ein Mann liegt auf der Pritsche in seiner Gefängniszelle und zitiert Walt Whitman. Mit den Worten »O me! O life!« des amerikanischen Dichters beginnt die neuste Produktion des Bielefelder Alarmtheaters, in der die poetische Suche nach dem Sinn des Lebens aus der Sicht von Gefangenen beleuchtet wird.

Schon seit 1998 verwirklicht das Alarmtheater Projekte in Gefängnissen, doch für die Performance »Mal gucken, ob es mich gibt« stehen nun erstmals die Inhaftierten mit Künstlerinnen und Künstlern auf einer Bühne. Zweieinhalb Monate haben die Regisseure Dietlind Budde und Harald Otto Schmid mit einer Gruppe von weiblichen und männlichen Inhaftierten des geschlossenen Justizvollzugs in Brackwede an der kunstübergreifenden Collage geprobt.

120 Besucher erlebten am Mittwochabend in der Kapelle der JVA Brackwede das Ergebnis, in dem sich Musik und Tanz, Videoprojektionen und Gesang zu einem vielschichtigen Blick auf das Leben aus einer ungewohnten Perspektive verbinden.

Schon das Bühnenbild von Rebecca Budde de Cancino greift die ungewöhnlichen äußeren Umstände auf. Hohe weiße Mauern versperren die uneingeschränkte Sicht, manche Aktion kann das Publikum nur erahnen oder über eine Leinwand verfolgen. Der Zuschauer kann sich kein vollständiges Bild machen von dem Leben hinter Gittern, er kann es nur erahnen.

Doch nach und nach gewähren die Akteure immer tiefere Einblicke in ihren Alltag und in ihr Gefühlsleben, mal komisch, mal unglaublich traurig. Ein herzerweichendes Lied für die eigene Mutter, die man durch die Straffälligkeit

verletzt hat, ein Brief an die durch die Inhaftierung zwangsläufig draußen zurückgelassenen Kinder: »Der Knast trennt uns räumlich, aber Herzen kennen keine Gitter.«

Was die Darsteller bieten, ist eine Gefühlsachterbahn. Zwischen Gedanken an Reue und Vergebung, Zweifeln und Hoffnungen mischen sich Momente voller Lebensfreude. Es wird aus voller Kehle gesungen und getanzt, es werden Fernsehsendungen veralbert und aufgezählt, was alles in Freiheit möglich wäre: den Führerschein machen, einen Espresso trinken, am Kamin sitzen oder auch Urlaub auf einer Südseeinsel verbringen.

Und gleichzeitig werden auch die existenziellen Fragen gestellt. Wie gibt man dem Leben einen Sinn, wenn man hinter Gittern eingesperrt ist, wie geht man mit seiner Wut um, mit der Angst, die unweigerlich kommen muss im Dunkeln, allein in der Zelle.

»Tief in mir drinnen Isolation, getrennt sein von allem, wie hinter einer Scheibe von schwarzem Glas«, heißt es in der Performance. Wie es sich anfühlen muss, wenn man den Eindruck hat, das Leben findet draußen statt und man selbst ist davon ausgeschlossen, wie sich so ein Lebensentzug auf die Psyche eines Menschen auswirken muss, das versuchen die Akteure den Zuschauern in eindrucksvollen Bildern, mit viel Mut und Ehrlichkeit, aber immer auch einer Prise Humor nahe zu bringen.

»Hier in diesem Raum sind wir einfach nur frei«, sagt die inhaftierte Tatjana und ihre Mitgefange- ne Marion findet sogar: »Es ist besser als jeder Therapeut.« Denn in der Theaterperformance haben die Gefangenen die Möglichkeit, ihre Emotionen auf künstlerische Art auszudrücken und zu verarbeiten. »Ich war lange alleine«, erzählt der mitwirkende Häftling Helmut. »Über Gefühle zu reden, sie zuzulassen und auch mal zu weinen war gut und hat mich sehr verändert.«



In der Performance »Mal gucken, ob es mich gibt« des Alarmtheaters stehen erstmals Inhaftierte gemeinsam mit Künstlerinnen und Künstlern auf der Bühne.
Foto: Kerstin Panhorst